

Axel Schildt

POSSEHL

**Geschichte und Charakter
einer Stiftung**



POSSEHL

Geschichte und Charakter
einer Stiftung

Axel Schildt



POSSEHL

Geschichte und Charakter
einer Stiftung

Mit Inserts von Marc Winkelmann

AXEL SCHILDT
VORWORT

Über Emil Possehl und die 100-jährige Geschichte seiner Stiftung zu schreiben, hat mir sehr viel Freude bereitet. Lübeck mochte ich immer schon. Als Schüler einer Grundschule in Schleswig-Holstein mussten wir im Fach Heimatkunde Symbole für alle Städte des Landes finden. Ich habe voller kindlicher Begeisterung das Holstentor und ein Marzipanbrot getuscht. Wochenendausflüge der Eltern mit den Kindern führten vom Hamburger Umland mit dem Auto regelmäßig an den Priwall – ganz nahe der Grenze war der Ostseestrand nicht so überfüllt –, und sie endeten abends bisweilen beim Essen im Schabbelhaus. Das Flair der alten Hansestadt hat sich mir eingeprägt.

Insofern sagte ich nahezu spontan zu, als ich gefragt wurde, ob ich über Possehl schreiben wolle. Ich habe diese Entscheidung nicht bereut, denn bei diesem Projekt vereinigten sich zwei Umstände in glücklicher Weise. Zum einen konnte ich mich auf verschiedenen Themenfeldern geschichtswissenschaftlich produktiv betätigen, auf denen ich einige Kompetenzen besitze, aber auch viel dazugelernt habe, nicht zuletzt hinsichtlich der filigranen politischen, rechtlichen und sozialen Veränderungen des Stiftungswesens. Es macht einem Historiker Spaß, solche neuen Erkenntnisse in seinen Forschungs- und Darstellungsrahmen einzubauen. Zum anderen hat mir die Arbeit an diesem Buch Lübeck nun auch historisch nahegebracht und die immense Bedeutung der Possehl-Stiftung in der Hansestadt erklärt, die sich von außen nicht leicht erschließt.

Voraussetzung dafür war die herzliche Hilfsbereitschaft von allen, die ich um Rat fragte. Ich konnte die umfangreichen Bestände der Possehl-Stiftung im Archiv der Hansestadt Lübeck (AHL) in angenehmer Umgebung ausgiebig konsultieren, meine exzessiven Kopierwünsche wurden problemlos akzeptiert. Mein erster Dank gilt deshalb dem Direktor des AHL, Dr. Jan Lokers, und seinem gesamten freundlichen Team. Sehr dankbar war ich auch, dass er sowie seine Vorgängerin, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, und schließlich auch Prof. Dr. Gerhard Ahrens, bei dem ich schon 1971 ein Proseminar an der Hamburger Universität besucht hatte, das vollständige Manuskript gelesen haben. Die Lektüre von drei eminenten Kennern der

Lokalgeschichte Lübecks gab mir zusätzliche Sicherheit – dennoch vorhandene Fehler gehen natürlich auf die Kappe des Autors. Profitiert habe ich von Gesprächen mit Prof. Dr. Dirk Stegmann über Possehl und den Alldeutschen Verband und mit dem kürzlich verstorbenen Senator a. D. Volker Kaske über den Prozess gegen Possehl im Ersten Weltkrieg. Wichtige Informationen über Bestände zur Possehl-Stiftung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab mir Prof. Dr. Rainer Hering, der Direktor des Staatsarchivs in Schleswig – keineswegs seine erste kollegiale Hilfe. Weiteren Dank für Hinweise habe ich in den Anmerkungen abgestattet. Ein Dank geht an Dr. Jan Zimmermann für die Unterstützung der Bildrecherche.

Eine unternehmensgeschichtliche Arbeit steht und fällt mit der Kooperation zwischen dem Autor und den Verantwortlichen des Unternehmens, hier der Possehl-Stiftung. Und diese Zusammenarbeit war ganz wunderbar. Es gab nicht einmal den Hauch einer inhaltlichen Einflussnahme, dafür aber eine stets vorhandene Hilfsbereitschaft beim Hinweis auf Quellen, die noch während der Bearbeitungszeit auftauchten, in einem Fall hatten sie Jahrzehnte in einem Tresor im 1942 ausgebrannten Keller des Geschäftshauses in der Beckergrube überdauert. Mein besonders herzlicher Dank gilt deshalb dem EMIL100-Team, Frau Nathalie Brüggem, Herrn Max Schön, Prof. Dr. Wolfgang Sandberger und Frau Sylvia Teske-Schlaak. Die Zusammenarbeit hat Freude gemacht.

Und schließlich möchte ich meiner Frau, Dr. Gabriele Kandzora, und meiner Tochter Julia Kandzora, Schriftstellerin und freie Lektorin auf belletristischem Gebiet, herzlich für eine kritische Durchsicht des Manuskripts danken. Von ihrem sprachlichen Feingefühl hat der Text zusätzlich profitiert.

Ich würde mich sehr freuen, wenn das Buch eine interessierte Leserschaft finden würde.

Axel Schildt

KAPITEL I · III

Der Stifter und seine Zeit

1850–1919: Familie, Jugend, Militärzeit | Kaufmann oder Unternehmer? | Emil Possehl und das Lübeck der Buddenbrooks | Reichsnationalismus und Hansepatriotismus | Industrialisierung und Arbeiterbewegung | Vom Händler zum Industriellen | Aufstieg in Bürgerschaft und Senat | Im Zenit der Schaffenskraft | National oder völkisch? Possehl und der Alldeutsche Verband | Antreiber mit Vision: Einsatz für den Elbe-Lübeck-Kanal und die Vogelfluglinie | Emil Possehls Stiftungen zu Lebzeiten | Dem Weltkrieg entgegen: Werbung für einen wirtschaftlichen Generalstab | Angeklagt wegen Landesverrats: Kriegsgewinnler Possehl? | Das Testament | Firmengewinne im Krieg | Unterstützung der Vaterlandspartei | Kriegsniederlage | Persönliche Krise, Tod und Begräbnis von Emil Possehl

KAPITEL II · III

Schwierige Anfangsjahre für die Stiftung

1919–1949: Soziale Not in der Hansestadt | Gründung der Possehl-Stiftung | Überlebenskampf des Konzerns | Wirtschaft und Politik in der Hansestadt | Konsolidierung der Firmen und regelmäßige Spendentätigkeit | Weltwirtschaftskrise und Aufstieg des NS-Regimes | Die Possehl-Stiftung als Beute der lokalen NS-Clique | Die neuen Herren in der Stiftung | Entlassung von Friedrich Stave | Rechtsstreit mit Andreas Rose | Satzungsänderung im Sinne des Führerprinzips | NS-Betriebsgemeinschaft und Rüstungskonjunktur | Spenden nur noch für die Possehl-Siedlung | Die Stiftung im Krieg: Kriegsverbrecher im Stiftungsvorstand | Palmarum 1942 und Wiederaufbauplanungen | Selbstmord des Stiftungsvorsitzenden Hans Böhmecker | Lübecker Nachkriegsnot und Besatzungsherrschaft | Stiftung und Konzern zwischen Kontinuität und Neubeginn

Der Aufstieg der Stiftung

1949–1990: Von der Reichsmark zur D-Mark und Neustart des Possehl-Konzerns | Lübecks Wiederaufbau im »Zonenrandgebiet« | Strukturwandel des Konzerns | Die neuen Stiftungsaktivitäten | Spendenpraxis und Spendenspektrum | Streit um Lübecks Wiederaufbau | Spenden für St. Marien und den Dom | Jahre der Querelen: Auseinandersetzungen mit den Testamentsvollstreckern | Ansätze zur Traditionsbildung | Gründung des Possehl-Archivs und kritische Traditionspflege | Dynamische Entwicklung in den 1960er-Jahren | Vergabepaxis im Wirtschaftsboom | Aussöhnung mit Thomas Mann | Erneute Altstadtanierung und Ende des Booms | Unternehmen und Stiftung stehen stabil | Wiederaufbau des Dom-Paradieses

In der neuen Zeit

Nach 1990: Wirtschaftliche Ambivalenzen der Wiedervereinigung für Lübeck | Expansion und Diversifizierung: der Wachstumspfad der Possehl-Gruppe | Professionalisierung der Stiftungstätigkeit | Antragsflut und Großprojekte

SCHLUSSBEMERKUNGEN · 346
ANMERKUNGEN · 354
QUELLEN UND LITERATUR · 370
ABKÜRZUNGEN · 305
BILDNACHWEIS · 305
PERSONENREGISTER · 306
DIE AUTOREN · 391

EINLEITUNG

In Lübeck kennt jeder, der sich auch nur am Rande für die kommunalen Belange interessiert, die Firma L. Possehl und die Possehl-Stiftung als deren alleinige Eigentümerin. Aber nur wenige Kilometer außerhalb der Hansestadt können nur Wirtschaftsexperten und Historiker, die sich mit dem Handel befassen, sowie ausgewiesene Kenner der deutschen Stiftungslandschaft etwas mit dem Namen Possehl anfangen.

Dafür gibt es vor allem zwei Gründe: Zum einen hat der Konzern, der heute einen Jahresumsatz von über drei Milliarden Euro ausweist, traditionell eine Art Antimarkenpolitik betrieben. Viele Firmen, die zum Possehl-Konzern gehören, haben ihren alten Namen behalten. Es gehörte nicht zum Selbstverständnis, die Marke Possehl einem breiteren Publikum in Deutschland und im Ausland zu präsentieren.

Zum anderen ist die starke Diskrepanz der Wahrnehmung der Possehl-Stiftung innerhalb und außerhalb der Hansestadt auf das Testament von Emil Possehl zurückzuführen. Danach darf die Stiftung ausschließlich Projekte in Lübeck fördern, dort aber wiederum ein großes Spektrum, das von sozialen Belangen über die Verschönerung des Stadtbildes und die Pflege der Jugend bis zu künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken reicht.

Zu erzählen ist deshalb eine Geschichte, deren Akteure ein Dreieck bilden: Es geht um die Geschichte eines Firmenimperiums, es geht um die Hansestadt Lübeck, und es geht nicht zuletzt um eine Stiftung, die sich philanthropisch auf das lokale Wohlergehen konzentrieren soll.

Diese Geschichte wird aus der Perspektive der Possehl-Stiftung erzählt, die 2019 auf ihr 100-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Stiftung und ihre Akteure bilden insofern die Spitze des besagten Dreiecks. Aber das Agieren der Stiftung ist nicht zu erfassen, ohne immer wieder einen Seitenblick auf die Konzernentwicklung zu werfen, denn nur dessen Gewinne ermöglichen die segensreiche Tätigkeit der Stiftung. Dass in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gar keine und in der Zwischenkriegszeit nur geringe Mittel vergeben werden konnten, verweist auf größere wirtschaftliche und politische Kontexte. Auch die Stiftungs politik, die vom Vorstand jeweils betrieben wurde, ist nur zu verstehen,

wenn man sie historisch einbettet in die deutsche und internationale Entwicklung.

Auf der anderen Seite ist die Geschichte der Possehl-Stiftung nicht ohne ihre lokale Spendentätigkeit zu erzählen, war und ist sie doch ihr Daseinszweck. Emil Possehl hatte in seinem Testament zwar das Spektrum der zu fördernden Projekte festgelegt, nicht aber die Verteilung der Gewichte. Diese Entscheidung sollte dem Vorstand zukommen und von einem kleinen Arbeitsausschuss vorbereitet werden. Diese Regelung gilt bis heute.

Die Geschichte der Stiftungstätigkeit, des Umgangs mit Anträgen und der Förderung von Projekten erweist sich als Sonde für die lokale Sozial- und Kulturgeschichte Lübecks und lässt zugleich Veränderungen, aber auch Kontinuitäten politischer Macht- und Entscheidungsstrukturen über die Regime-Zäsuren von 1933, 1945 und 1949 deutlich werden.

Die Geschichte des Dreiecks Stiftung–Konzern–Stadt vorrangig aus der Perspektive der Stiftungstätigkeit zu schreiben, bestimmte die Recherche. Der Bestand der Possehl-Stiftung im Archiv der Hansestadt Lübeck war dafür besonders ergiebig. Einige Lücken konnten mit Akten aus dem Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig und in der Stiftung aufgefundenen Unterlagen geschlossen werden. Die vorliegende Darstellung ersetzt aber nicht die Geschichte des Konzerns, einer Holding-Gesellschaft, deren einzelne Firmen für sich und in deren Zusammenhang untersucht werden müssten. Zu berücksichtigen ist, dass die Verantwortlichkeit der Stiftung bei der Kontrolle von hochaggregierten Bilanzen des Konzerns lag und liegt, dass diese Zahlenwerke aber nicht den betrieblichen Alltag erfassen. So lassen sich zum Beispiel Fälle von »Arisierung« oder der Beschäftigung von »Zwangsarbeitern« nicht aus den Akten der Stiftung entnehmen.

Berücksichtigt wurde ergänzend die historische und zeitgeschichtliche Literatur über die Hansestadt, das Handelshaus und den Possehl-Konzern sowie die Possehl-Stiftung. Einige Publikationen entstanden im Zusammenhang mit deren Jubiläen. Diese sind zwar durchaus informativ, weisen aber auch Redundanzen auf, weil manche Aussagen von einer zur nächsten Jubiläumsschrift übernommen wurden, häufig ohne Angabe der Quellen.

Zudem umweht Veröffentlichungen des Genres Festschrift ein leichter apologetischer Hauch, die Geschichte wird vom glücklich erreichten Stand aus geglättet, Konflikte werden ausgeblendet oder nur cursorisch erwähnt.

Demgegenüber soll hier eine Geschichte aus den Quellen erzählt werden. Geschildert wird zwar ein Erfolg; aber dieser stellte sich gegen erhebliche Widerstände und gegen alle Wahrscheinlichkeiten nach zwei verlorenen Kriegen ein und war weder 1919 noch 1945 vorauszusehen.

Die Darstellung gliedert sich in vier Kapitel. Das erste skizziert den Lebensweg des Stifters Emil Possehl, der von 1850 bis 1919 lebte. Die Geschichte der Possehl-Stiftung illustriert damit eine allgemeine Erkenntnis der Historiker: Wer das 20. Jahrhundert verstehen will, muss auch das 19. Jahrhundert in die Betrachtung einbeziehen. Daher spricht man vom »langen 20. Jahrhundert«, dem Siegeszug der sogenannten Klassischen Moderne seit den 1870er-Jahren, die den größten Teil des 20. Jahrhunderts prägte. Den Hintergrund des ersten Kapitels bildet die Gesamtdauer des deutschen Kaiserreiches. Mit enormer Geschwindigkeit vollzog sich inmitten des demonstrativ preußisch-militaristischen und autoritären Kaiserreichs die Hochindustrialisierung, Urbanisierung, Elektrifizierung und die Modernisierung der gesamten Lebenswelt mit Fahrrad, Automobil und Grammophon, einer Massenpresse mit hohen Auflagen, ersten Illustrierten und dem Kinofilm. Die wilhelminische Gesellschaft in Deutschland kannte nicht nur einen markanten konservativen Standesdünkel, sondern sorgte zugleich für eine rasante technische Modernisierung.

Emil Possehl war ein Zeitgenosse, ein »Wilhelminer« (Martin Doerry), dessen Biografie die allgemeinen gesellschaftlichen Ambivalenzen des Kaiserreichs spiegelt: In politischer Hinsicht konservativ-staatstragend, war Possehl ein äußerst innovativer und strategisch weit denkender Unternehmer. Zugleich war er Bürger der traditionsreichen Freien und Hansestadt Lübeck, für die er sich bewusst in Bürgerschaft und Senat engagierte. Auch wenn es vielleicht übertrieben wäre, deshalb ein ausgeprägt eigensinniges Sonderbewusstsein zu unterstellen, ergänzt der Blick auf den lokalen Patriotismus Possehls das Verständnis für ein Mäzenatentum, das im testamentarischen

Willen mündete, nahezu sein gesamtes Unternehmen einer Stiftung zu übergeben, die damit soziale und kulturelle Zwecke ausschließlich in seiner »Vaterstadt« Lübeck fördern sollte.

Die Stiftung von Possehl entspricht nicht unbedingt der landläufigen Vorstellung eines quasi organischen Zusammenhangs von Bürgertum und Liberalismus. Bürgerlichkeit ruhte im 19. Jahrhundert – ebenso wie heute – auf einer viel breiteren politischen Basis und schloss konservative Positionen ein. Entscheidend war lediglich die Überzeugung vom Primat des öffentlichen Wohls und der *res publica* gegenüber der privaten Anhäufung eines großen Vermögens. Auf dieser Grundlage konnte eine reiche und plurale Stiftungskultur entstehen. Immer neue Debatten um die Legitimität, Rolle und Bedeutung von Stiftungen als intermediäre Instanzen zwischen Zivilgesellschaft und Staat durchzogen das 20. Jahrhundert und prägten auch die Diskussionen innerhalb der Possehl-Stiftung.

Das zweite Kapitel gilt den ersten drei Jahrzehnten der Possehl-Stiftung von 1919 bis 1949. Dabei wird deutlich, dass es wohl kaum einen ungünstigeren Zeitpunkt als das Jahr 1919 für die Gründung einer Stiftung hätte geben können. Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg hatte die Unternehmen Possehls, nicht zuletzt die Besitzungen in Schweden und Russland, schwer getroffen. Die neue Stiftung erhielt in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre nur einmal, 1921, finanzielle Mittel aus Unternehmensgewinnen. Der Konzern kämpfte um seine Existenz. Die Ausschüttungen blieben auch in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts auf niedrigem Stand, bevor sie mit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise zeitweise vollständig ausblieben.

Der wirtschaftliche Aufschwung im Rahmen der nationalsozialistischen Rüstungskonjunktur belebte das Stiftungsgeschäft zwar, aber mit der Machtdurchsetzung des »Dritten Reiches« hatten neue Herren, die Lübecker Nazi-Clique, im Vorstand der Possehl-Stiftung Platz genommen. Sie funktionalisierten die Stiftung für ihre Zwecke nationalsozialistischer Volkswohlfahrt zur Inszenierung der »Volksgemeinschaft« um. Die Höhe der verausgabten Mittel blieb dabei auf bescheidenem Niveau; dies gilt auch für die Jahre des Zweiten Weltkriegs.

Insofern beginnt die eigentliche Geschichte der Possehl-Stiftung, wenn man ihren Hauptzweck, Gutes zu tun, in den Mittelpunkt stellt, so recht erst nach dem Zweiten Weltkrieg, präziser: mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik beziehungsweise der Hansestadt Lübeck. Aus diesem Grund setzt das dritte Kapitel mit dem westdeutschen Gründungsjahr 1949 ein.

Allerdings bedeutet dies nicht, dass die nun folgende Erfolgsgeschichte besonders leicht zu erzählen wäre. Denn für Historiker ist es viel schwieriger, die Mühen der Ebene in der Normalität der bundesdeutschen Zivilgesellschaft zu einer interessanten Erzählung werden zu lassen als die dramatischen Geschehnisse der Weimarer Republik, der Weltwirtschaftskrise, des mörderischen NS-Regimes, des Zweiten Weltkriegs und der Besatzungszeit. Die Erfolgsgeschichte eines immerwährenden Aufstiegs ruft bei Lesern eher Langeweile hervor.

Ein genauer Blick auf die Entwicklung der Possehl-Stiftung lässt dieses Risiko allerdings rasch verschwinden, denn der rasante wirtschaftliche Wiederaufstieg des Konzerns verband sich mit erbitterten Rechtsstreitigkeiten, die in den 1950er-Jahren die Handlungsfähigkeit der Stiftung beeinträchtigten und ihre Arbeit gefährdeten. Insofern ist keine glatte Erfolgsgeschichte, sondern ein Geschehen mit Widersprüchen und Hindernissen zu erzählen. Zu erklären ist, wie der Aufstieg dennoch gelang.

Es ließe sich umgekehrt einwenden, dass die Schilderung der Konflikte um die richtige Auslegung des Testaments, um die Satzung und den Gesellschaftervertrag einen zu breiten Raum einnimmt. Aber abgesehen davon, dass diese Auseinandersetzungen, die von der Mitte der 1950er- bis zur Mitte der 1960er-Jahre dramatische Züge annahmen, in bisherigen Darstellungen weitgehend ausgeblendet worden sind, bieten solche Streitigkeiten dem Historiker Einblicke in Strukturen und Konstellationen, die im »normalen« Stiftungsalltag eher unter der Decke gehalten werden. Dass die Konflikte vor allem auf juristischer Ebene und mit juristischen Argumenten ausgetragen wurden, stellt allerdings einige Anforderungen, nämlich einerseits exakt und überprüfbar zu formulieren, aber

andererseits doch eine spröde Materie in eine halbwegs interessante Erzählung zu kleiden.

Das letzte, kürzere Kapitel gilt der jüngsten Geschichte der Possehl-Stiftung, die mit der Herstellung der deutschen Einheit 1990 beginnt. Lübeck wurde dadurch aus seiner Randstellung innerhalb der Bundesrepublik befreit, der Priwall bildete nicht mehr die Grenze des Aktionsraums. Auch die Unternehmen von Possehl engagierten sich in der ehemaligen DDR, während die mäzenatische, auf Lübeck bezogene Tätigkeit der Stiftung in den nächsten fast drei Jahrzehnten einen weiteren kräftigen Aufschwung erfuhr. Diese Geschichte der Possehl-Stiftung endet mit einer Bilanz ihrer Tätigkeit aus dem Blickwinkel der Gegenwart – allerdings ohne daraus Prognosen für die Zukunft herzuleiten. Denn das ist nicht die Aufgabe der Historiker. Sie sind lediglich Deuter der Vergangenheit.

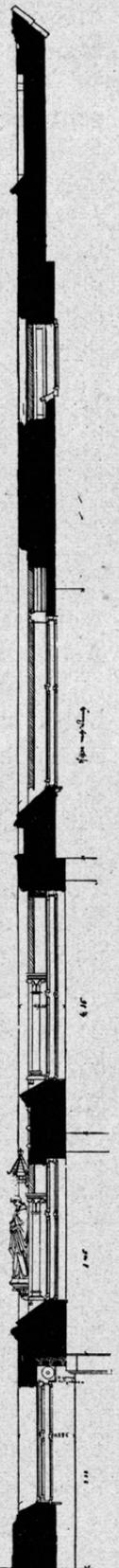
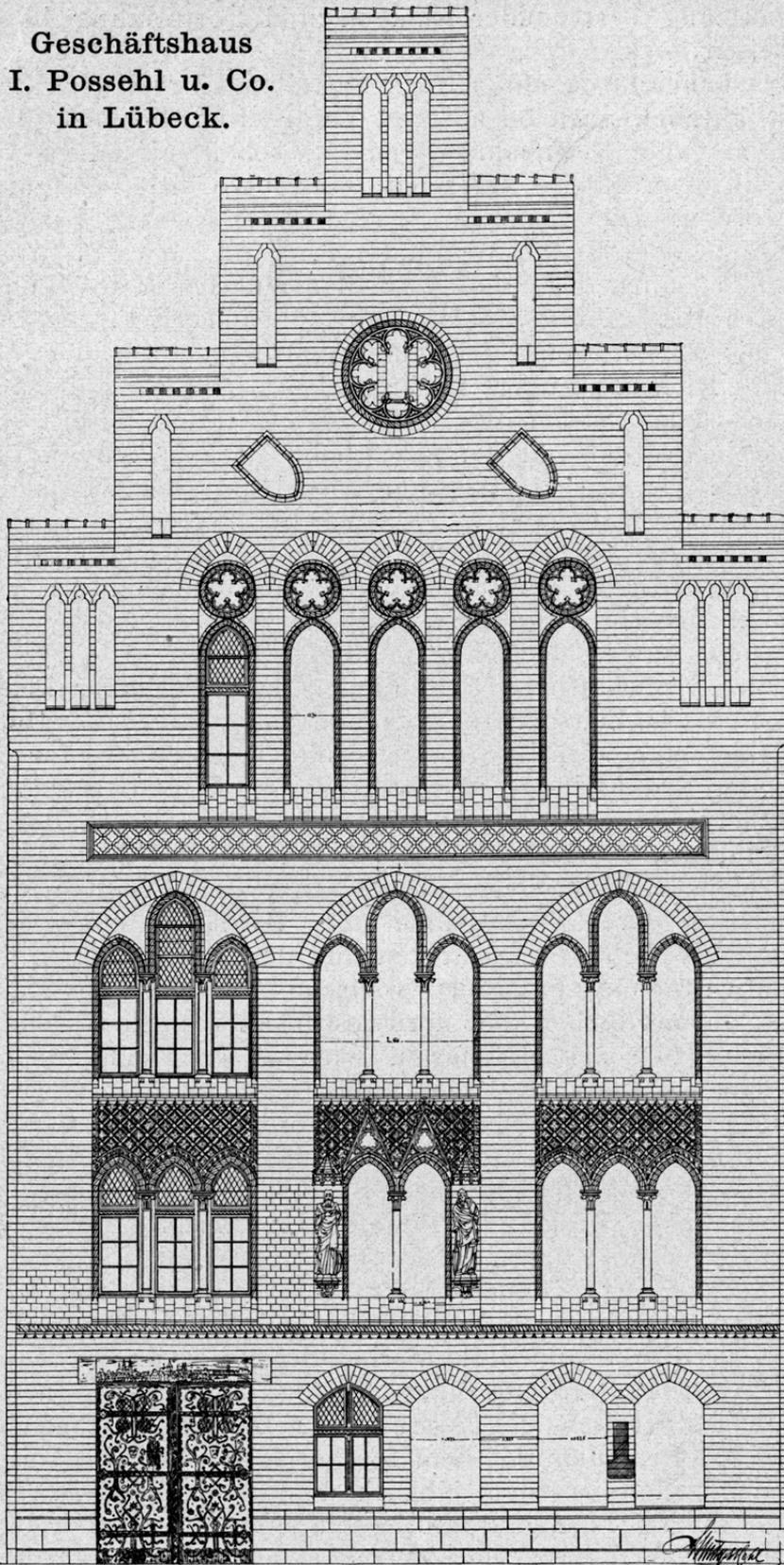
1850–1919
DER STIFTER
UND SEINE ZEIT

Familie, Jugend, Militärzeit

In Lübeck konnten einige der einflussreichen Familien stolz auf ihre Ortsansässigkeit seit den glorreichen Tagen der Hanse in der Frühen Neuzeit oder sogar im Mittelalter verweisen. Über Jahrhunderte hinweg war ein selbstbewusstes und der Tradition verbundenes Bürgertum entstanden. Der Stifter Emil Possehl gehörte nicht dazu. Sein Aufstieg begann erst in der Gründerzeit des Kaiserreichs, und die Aufnahme in die erlauchten Kreise der Hansestadt erfolgte erst in der Gesellschaft des Wilhelminismus um die Jahrhundertwende.

Johannes Ludwig Emil Possehl, nur der dritte Vorname wird später genannt, stammte aus einer Familie, die, aus Rostock kommend, über Generationen hinweg das Schneiderhandwerk ausgeübt hatte.¹ Als ältester Vorfahre ist Elias Possehl (1697–1769) nachgewiesen. Dessen Sohn, der Großvater von Emil Possehl, Christoph Carl Possehl (1746–1789), der ebenfalls dieses Handwerk ausübte, wurde auf seiner Wanderung als Geselle in Lübeck 1770 ansässig. Der Vater von Emil Possehl, Ludwig Joachim Heinrich Possehl (1810–1875) brach als Erster mit der beruflichen Tradition seiner Familie. Er trat 1837 in die Krämerei von Berthold Heinrich Frick in der heutigen Sandstraße 17 ein und führte mit diesem gemeinschaftlich die Firma »Frick, Possehl & Co., Colonial- und Farbwaren en gros & en detail«. Der Zusatz »& Co.« wies damals nicht unbedingt auf einen tatsächlichen weiteren Kompagnon hin, sondern sollte ein Image von Bonität und Vertrauen herstellen. Der Zusatz »en gros & en detail« wiederum klang etwas großsprecherisch, denn beide Partner waren Mitglied der Krämerkompanie, der Großhandel war ihnen untersagt. Nach einem Jahr gab Ludwig Possehl seine Teilhaberschaft auf. Er war in die Schonenfahrerkompanie, eine Korporation von Fernkaufleuten, aufgenommen worden, für ihn der entscheidende Schritt vom Krämer zum Großhändler. Seit 1838 betrieb er mit einem Lübecker Partner, Georg Fontaine, in der Alfstraße die »Eisen-, Blech- und Steinkohlenhandlung Possehl & Fontaine«; man trennte sich nach einem Jahrzehnt, aber der Vater blieb in der Branche. Am 1. Mai 1847 gründete er sein eigenes Unternehmen. Es trug den Namen »L. Possehl & Co.«, obwohl

Geschäftshaus
I. Possehl u. Co.
in Lübeck.



Altenstein

es wiederum keinen Partner gab. Der Firmensitz befand sich in der Beckergrube 197, heute Nr. 40, ein typisches Lübecker Kaufmannshaus, unter dessen Dach sich sowohl Kontor und Warenspeicher als auch Wohnräume befanden; Anfang der 1860er-Jahre wurde auch das Nachbargrundstück erworben. Die heutige Adresse der Possehl-Stiftung lautet: Beckergrube 38–52.

1849 heiratete Ludwig Possehl Mathilde von Melle und machte damit eine gute Partie, stammte seine Frau doch aus einer der ältesten, über zehn Generationen nachweisbaren Lübecker Familien, die der Stadt viele Pfarrer gestellt hatte; 37 Ahnen hatten dem Rat der Stadt angehört. Die finanzielle Sicherheit, die Ludwig Possehl seiner Frau geben konnte, wurde aufgewogen durch das gesellschaftliche Renommee, das er dafür erhielt. Emil erblickte als ältester Sohn am 13. Februar 1850 das Licht der Welt, weitere fünf Geschwister folgten.

Die Familie bewohnte eine Etage im Geschäftshaus in der Beckergrube, den Sommer verbrachten Frau und Kinder in einem Gartenhaus vor dem Holstentor, das von der Gemeinde St. Lorenz gemietet wurde. Emil besuchte mit seinen Brüdern die Real-Lehranstalt von Franz Heinrich Petri, die schräg gegenüber dem Geschäftssitz lag. Der Schulunterricht dauerte von sieben Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags und war speziell auf künftige Seefahrer und Kaufleute ausgerichtet. Die Wahl dieser Schule zeigt, dass Ludwig Possehl noch nicht zu den Eliten der Stadt gehörte, die ihre Söhne auf das ehrwürdige, 1531 gegründete altsprachliche Katharineum schickten. Überschattet wurde die Kindheit Emils, als er im Alter von 13 Jahren seine Mutter verlor. Sie starb mit 41 Jahren bei der Geburt des jüngsten

1902

»Aufstieg und Neubau« Als das Unternehmen unter Emil Possehl zu internationaler Größe aufsteigt, lässt er das Stammhaus abbrechen

und ein Geschäftshaus im neugotischen Stil errichten. Die Bauzeichnung stammt von 1903.

Sohnes Ludwig. Seine Tante, eine Schwester des Vaters, führte seither den Haushalt. Sieben Jahre später heiratete Ludwig Possehl eine Cousine seiner verstorbenen Frau, die 33-jährige Deutsch-Engländerin Sarah B. Federau. Er ließ 1871 eine ansehnliche Villa in der Fackenburger Allee 7–9 erbauen, die von der Familie bis 1902 bewohnt wurde.

Nach Abschluss der Schulzeit absolvierte Emil eine mehrjährige Lehre in der Holzgroßhandlung A. P. Rehder, An der Untertrave 100. Der Lehrherr war ein Geschäftsfreund seines Vaters. Hier lernte er die Härte des Lehrlingslebens kennen; mit zwei anderen Lehrlingen hauste er in einer kleinen Bodenkammer und musste um halb sechs aufstehen, um den Ofen einzuheizen. Er wurde aber auch mit den Grundzügen des Großhandels vertraut gemacht, was ihm später zugutekommen sollte.

Der Lehrlingszeit, die wegen des Kriegsausbruchs zwischen Preußen und den anderen deutschen Staaten auf der einen sowie Frankreich auf der anderen Seite von sechs auf vier Jahre reduziert wurde, schloss sich der Militärdienst an, den Emil Possehl bei den Bonner Husaren absolvierte. Mit großer Begeisterung zog er mit seinem Regiment in den Reichseinigungskrieg gegen Frankreich. Nur sechs Monate bei der Truppe, erhielt er bereits die Beförderung zum »Seconde-Lieutenant«. Am 19. Juni 1871 feierte Lübeck die Heimkehr seiner Kriegsteilnehmer. An der Spitze des Triumphzuges ritt, gemeinsam mit zwei Leutnants des Brandenburgischen Ulanen-Regiments Nr. 11, der Bonner Königshusar Emil Possehl. Ein Bild von ihm aus diesen Tagen zeigt ihn in Uniformrock mit Stulpenstiefeln und gestützt auf einen Säbel; der junge Husar, er trägt Mittelscheitel und einen

1909

»Erweiterung des Firmensitzes«
1909 lässt Emil Possehl das
Eckgebäude abreißen. Der an

dieser Stelle errichtete Neubau
steht bis heute. Ansichtskarte
um 1910.



Posfehl & Co.
Geschäftshaus L. Posfehl & Co.

Lübeck
Lübeck

feschen Oberlippenbart, blickt darauf den Betrachter selbstbewusst und tatendurstig an.

Noch Jahre später schwärmte er vom Krieg als prägendem Erlebnis. Für Lübecker sei es auch die Revanche für die Schmach der Besetzung ihrer Stadt während der »Franzosenzeit« gewesen. Bei militärischen Feiern schilderte Emil Possehl noch Jahrzehnte später begeistert den Feldzug in Frankreich.² Die Genugtuung über die Rache am »Erbfeind«, der Lübecks einstige Größe Anfang des 19. Jahrhunderts beendet hatte, entsprach der allgemeinen Stimmung im Bürgertum der Hansestadt. Tatsächlich hatten die Franzosen bei ihrem Abzug aus Lübeck nach siebenjähriger Besetzung im Dezember 1813 eine ausgeplünderte und verschuldete Stadt hinterlassen.



Sie gewann ihre einstmals privilegierte Stellung als »kaiserliche und des Heiligen Römischen Reiches freye Stadt Lübeck« nicht zurück und geriet für Jahrzehnte in den Windschatten der Verkehrsströme. Diese Zeit der Rückständigkeit schien aber durch die Gründung des Kaiserreichs beendet, die Horizonte weiteten sich wieder.

Kaufmann oder Unternehmer?

Aller Begeisterung zum Trotz: Berufsoffizier wurde Emil Possehl nicht. Dazu kursieren in der Literatur zwei Versionen, die sich aber nicht unbedingt ausschließen. Die eine, von ihm selbst bisweilen kolportiert, besagt, die Offizierslaufbahn sei eigentlich sein Wunsch gewesen, aber der Vater



1861

»Familie« Der älteste Sohn Emil (zwischen den Eltern) mit den vier von insgesamt fünf Geschwistern Adele, Ida, Adolph und Clara. Die Eltern hatten 1849 geheiratet. Der Vater Ludwig Possehl stammte aus einer Rostocker Schneiderfamilie, die Mutter Mathilde von Melle aus einer einflussreichen Lübecker Familie, die zahlreiche Pastoren hervorgebracht hatte.

habe es nicht erlaubt, sie zu betreten; die andere geht dahin, dass Emil Possehl sich selbst und ohne zu zögern für die kaufmännische Karriere entschied. Nach den vier Lehrjahren lag der zivile Weg nahe, zugleich wird der Vater aber auch darauf gedrungen haben. Jedenfalls trat Emil Possehl als 21-Jähriger in die Firma L. Possehl & Co. ein. Es war die Welt, die er seit seiner Kindheit kannte. 1872 stieg er zum Prokuristen auf, am 1. Mai 1873 ernannte ihn sein Vater vom Krankenbett in Vevey am Genfer See aus zum leitenden Mitinhaber:

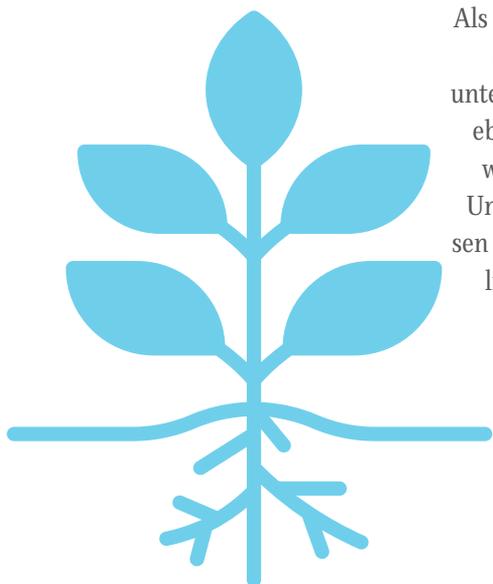
»Du trittst nun an dem heutigen Tage an meine Stelle, allerdings in bedeutend besserer Situation! Dein Streben möge dahin gerichtet sein, das Geschäft nicht allein auf dem jetzigen Standpunkt zu erhalten, sondern noch zu vergrößern. Das wird mir die größte Freude sein, wenn ich noch einige Jahre lebe, daß unsere Firma immer glänzender an unserer Börse und der auswärtigen stehen möge, dann will ich ruhig mein Leben beschließen.«³

Von den erhofften Jahren waren Ludwig Possehl lediglich noch zwei vergönnt. Nach seinem Tod 1875 übernahm Emil Possehl gemeinsam mit seinem

UNTERNEHMERISCH

Als Sohn eines Firmengründers wurde Emil Possehl unternehmerisches Handeln ebenso in die Wiege gelegt wie der Leitgedanke, dass Umsatz und Gewinn wachsen müssen. Der wirtschaftliche Erfolg des Konzerns

liefert auch heute die Voraussetzung dafür, dass das schöne Bild der Stadt, soziale Projekte unterschiedlichster Art wie auch Kunst und Wissenschaft in Lübeck gefördert werden können.



Bruder Adolph die Firma L. Possehl & Co., ein aufstrebendes Unternehmen, das einen guten Ruf besaß. Aus dem Kleingewerbe kommend, hatte Ludwig Possehl den Aufstieg in die traditionelle Lübecker Honoratiorenschicht absolviert. Äußeres Kennzeichen war sein Sitz in der Bürgerschaft der Stadt, den er von 1855 bis zu seinem Tod einnahm.

Das Unternehmen handelte vor allem mit englischer Steinkohle und aus Schweden stammenden Eisenhalbwaren (Band- und Stangeneisen, Eisendraht, Pflugstahl und Hufeisen). Nachdem Lübeck aufgrund dänischer Einsprüche relativ spät – zunächst durch die am 15. Oktober 1851 eingeweihte Lübeck-Büchener Eisenbahnstrecke – eine Anbindung an die Berlin-Hamburger Bahn erhielt,⁴ eröffneten sich der Firma neue Handelswege. 1865, ein Jahr nach der Niederlage Dänemarks im Krieg gegen Preußen und Österreich, wurde eine direkte Strecke Hamburg–Lübeck dem Verkehr übergeben. Die Torsperre fiel 1864, vier Jahre später als in Hamburg. Nach dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 blieb den Hansestädten keine andere Wahl, als ihre bisherige eigenständige Außenpolitik aufzugeben und dem preußisch dominierten Norddeutschen Bund beizutreten. Die konsularischen Vertretungen in aller Welt wurden von diesem übernommen. Im August 1868 trat auch der unter Lübecks Kaufleuten umstrittene Zollanschluss an die norddeutschen Länder in Kraft. Über den Hamburger Hafen konnten die gehandelten Waren nun in alle Welt verschifft werden. Seit 1878 gab es in Lauenburg auch eine Elbquerung mit Eisenbahnfährschiffen, sogenannten Trajektbooten. Im gleichen Jahr wurde mit dem Bau einer Elbbrücke begonnen. Die dadurch hergestellte Verbindung Lübecks zum gesamten deutschen Streckennetz und vor allem zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet war für das Handelshaus sehr hilfreich. Um diese Zeit hatten deutsche, aber auch schwedische Erzeugnisse die Konkurrenz aus England bereits weitgehend verdrängt. Die politische Entwicklung trug zur Expansion der Firma in neue Regionen bei, wengleich die Orientierung nach Skandinavien weiterhin im Vordergrund blieb. Dahinter standen nüchterne Geschäftsinteressen, die später bisweilen ideologisch überhöht wurden. Possehl habe, so der Lübecker Archivar Ahasver von Brandt, gewissermaßen

»die Rolle wieder aufgegriffen, die der Lübecker Kaufmann und Geldgeber des hohen Mittelalters bei der ersten Erschließung Schwedens für den europäischen Markt gespielt hatte«⁵; auch in einer Broschüre aus der NS-Zeit wurde betont, dass Emil Possehl, »in Charakter und Fähigkeiten anscheinend ganz seines Vaters Sohn in gesteigerter Form«, den alten hansischen Kaufleuten »mindestens ebenbürtig gewesen sei«.⁶ Dass Possehl kein Kaufmann im engsten Sinne gewesen sei, betonte sein Kriegskamerad Paul Curtius rückblickend, vielmehr sei er als »Unternehmernatur« zu bezeichnen, die »zu Großem berufen« war. In dieser Perspektive relativierte sich auch die Wahl des zivilen Lebensweges, denn er forderte »soldatisches Verhalten«, »Ordnung und Disziplin« in seinem Unternehmen, übertrug also militärische Tugenden in die wirtschaftliche Sphäre.⁷

Die beiden Brüder hatten die Geschäftsbereiche untereinander aufgeteilt. Adolph war für den Platzhandel verantwortlich, sozusagen das Standbein der Firma. Den engeren Kundenkreis bildeten Lübecker Privatleute und Handwerker, vor allem Klempner, Schmiede und Stellmacher, aber auch Käufer aus den benachbarten Regionen Mecklenburg, Holstein und Lauenburg. Nach der Jahrhundertwende wurden Auslieferungslager für die Abteilung Eisen des Platzgeschäfts in Dassow, Grevesmühlen und Heide errichtet. Possehl-Vertretungen gab es auch in Kiel und Flensburg, im dänischen Aarhus sowie im schwedischen Malmö. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs wurden vor allem Eisen- und Halbfertigwaren aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet gehandelt, die die englische Konkurrenz weitgehend zurückgedrängt hatten. Auch der Anteil an englischer Kohle, der zur Zeit der Reichsgründung noch bei drei Vierteln gelegen hatte, betrug weniger als die Hälfte, nachdem 1899 der Dortmund-Ems-Kanal fertiggestellt worden war und den Kohletransport nach Lübeck auf dem Wasserwege ermöglichte.

Emil Possehl übernahm die Leitung der Firma und konzentrierte sich auf den Großhandel als neuen Geschäftszweig, der sich weltweit sehr erfolgreich entwickelte. Er hatte frühzeitig erkannt, dass für die aufstrebende deutsche Eisenindustrie die hochwertigen Eisen- und Stahlerzeugnisse aus

schwedischer Produktion immer wichtiger werden würden. Auf einer Reise in das skandinavische Land, die Possehl 1872 unternahm, erhielt er Einblicke in das moderne Thomas-Verfahren zur Verhüttung von phosphorreichen Eisenerzen. Er sicherte seiner Firma exklusive Verkaufsrechte für verschiedene schwedische Erzeugnisse nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA, Japan und anderen Ländern.

Adolph Possehl, der aus dem Schatten seines älteren Bruders treten wollte, siedelte 1880 nach Hamburg über, wo er eine Firma zum Handel mit Westdeutschland gründete, für die das Lübecker Haus haftete. Er hatte aber keine glückliche Hand mit zahlreichen Beteiligungen, etwa an der Brotfabrik Elbe und der Bavaria-Brauerei. Seine Verluste gefährdeten das Lübecker Unternehmen und belasteten das Verhältnis der Brüder; Adolph schied schließlich als Teilhaber aus. Seit dem 1. Juli 1898 war Emil Possehl alleiniger Inhaber der Firma L. Possehl & Co.

Sein privates Leben stand ganz im Schatten des beruflichen Aufstiegs. Im Frühjahr 1873 kam die Schauspielerin Wilhelmine Ernestine Schönherr (1849–1922) nach Lübeck und gastierte im Ensemble von »Hoffmann's Victoria-Theater«, einem Sommertheater, das seit 1867 am Brink vor dem Mühlentor residierte. Emil Possehl hat sie vermutlich bei einer Tanzveranstaltung kennengelernt und die Beziehung zunächst diskret behandelt; wann und wo sie heirateten, ist nicht bekannt.⁸ Die Verbindung zu einer offenbar zweitklassigen Schauspielerin kontrastierte ganz offensichtlich mit der erfolgreichen Heiratspolitik seines Vaters, der damit das Eintrittsbillet in die tonangebenden Lübecker Kreise erhalten hatte und auch seinem Sohn den gesellschaftlichen Aufstieg bahnen wollte. Aber offenbar war die für manche leicht anrühige Verbindung mit einer Schauspielerin in der zwar prüden, aber eher säkularen Atmosphäre der zweiten Jahrhunderthälfte kein Hinderungsgrund für den gesellschaftlichen Aufstieg mehr – Possehls geschäftlicher Erfolg gab letztlich den Ausschlag für seine Position als geachteter Bürger der Hansestadt, die sich bis zur Jahrhundertwende lebensweltlich rapide modernisierte. Bei der Rede zur Hochzeit seines langjährigen Mitarbeiters Friedrich Stave, den er noch selbst ausgebildet hatte,

kleidete Emil Possehl diese Erfahrung generationeller Differenz in eine von Bismarck überlieferte Anekdote:

»Manche von Ihnen werden sich des Wortes des Fürsten Bismarck erinnern, als er mal zu einem Lübecker sagte: »Ja, Ihr Lübeck ist eine schöne Stadt, besonders erinnere ich mich eines Juliabends, als der Mond aufging und ich keinem Menschen begegnete, der in moderner Kleidung mir die mittelalterliche Romantik störte.« Wer Lübeck damals kannte, der weiß, dass damit der Nagel auf den Kopf getroffen. Es ist ja gar nicht lange her, 30–40 Jahre, wie hat seitdem auch hier die Welt sich verändert.«⁹

In Lübeck verlief die Phase der Hochurbanisierung zwar nicht so dynamisch wie etwa im Ruhrgebiet, die größeren Hansestädte Hamburg und Bremen wuchsen schneller, aber auch in der Stadt an der Trave zeigt die Statistik eine eindrucksvolle Entwicklung. Im Jahr der Reichsgründung 1871 zählte Lübeck etwa 40 000 Einwohner, nicht viel mehr als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es dominierten vorindustrielle Strukturen und Mentalitäten, im Hafen ankerten Segelschiffe, nur wenige Dampfschiffahrtslinien verbanden Lübeck mit Städten an der Ostsee, Riga und St. Petersburg. Vier Jahrzehnte später gab es bereits kein Segelschiff mehr im Hafen, dafür 26 Dampfschiffe als Insignien des neuen industriellen Zeitalters.¹⁰ Der Staat Lübeck überschritt 1905 die Grenze von 100 000 Einwohnern, die Stadt Lübeck wurde 1911 zur Großstadt. Dass die Schülerzahl überproportional anstieg, deutet auf die damit verbundene Verjüngung der Bevölkerung hin.¹¹

UM 1900

ABBILDUNG SEITE 32/33:

»Auf dem Weg zur Großstadt«

Um die Jahrhundertwende befand sich Lübeck mitten im Urbanisierungsprozess, und technischer

Fortschritt samt zunehmendem Handel war allerorts sichtbar – besonders im Hafen, wo die Segel der Schiffe durch Dampfmaschinen ersetzt wurden.

In seiner zukunftsgerichteten und gegenüber allen technischen Neuerungen neugierigen und aufgeschlossenen Haltung war Possehl, der in den 1880er-Jahren bereits als der reichste Kaufmann Lübecks galt, innerhalb des Bürgertums nur bedingt repräsentativ. Die Lübecker, so hat es der selbst aus einer hansestädtischen Honoratiorenfamilie stammende Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg später beschrieben, »waren im allgemeinen weder untätig noch phantasielos, aber bedächtig und hielten auf Solidität. Sie schätzten den Wohlstand, blieben jedoch in ihrem Rahmen genügsam.«¹² Dies traf auch auf Emil Possehl zu. Er blieb in seiner Lebensführung recht bescheiden und hatte mit Prunk und Protz nichts zu tun; bekannt war er dafür, ungern Trinkgeld zu geben. Seine Geselligkeit, etwa die gegenseitigen Einladungen in der Travemünder Sommerfrische, bewegten sich im Rahmen der lokalen Bürgerlichkeit.

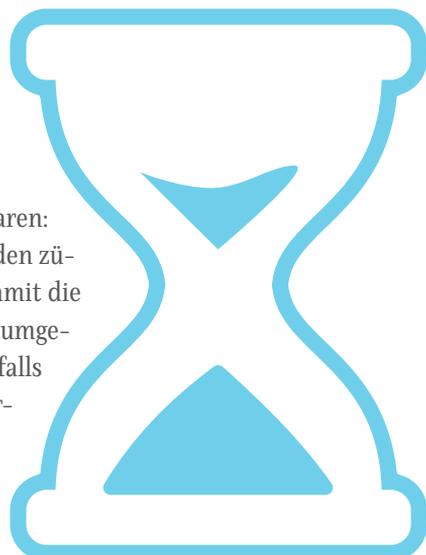
Aber ihn störte die als spießig empfundene Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit der Hansestadt. In seiner Darstellung des Handelshauses Possehl betonte Helmuth Niendorf:

»Er [Emil Possehl; A. S.] fand das kleinstädtisch-würdevoll-gemesse-
ne Lübeck seiner Tage eng und energielos. Der Mangel an Stürmern und

UNGEDULDIG

Emil Possehls Tatendrang und Ungeduld wirken ungebrochen bis heute. Die Verantwortlichen in der Stiftung tun alles, um Projekte und Initiativen voranzubringen, Dinge zu gestalten und den Antragstellern lange

Wartefristen zu ersparen: Entscheidungen werden zügig herbeigeführt, damit die eingebrachten Ideen umgesetzt oder gegebenenfalls auch neu justiert werden können.







Drängern reizte und empörte ihn. Er schwur, sein Geschäft nach dem Rheinland oder wenigstens nach dem lebendigeren Hamburg hin zu verlegen ...«¹³

An seinen Jugendfreund und Kriegskameraden Paul Curtius, der in Berlin lebte, schrieb Possehl:

»Ich habe mir schon wiederholt die Frage vorgelegt, ob nicht mein Haus, das längst den Verhältnissen dieser Stadt über und über entwachsen ist, viel besser an einem anderen Platz liegt als hier. Ich bin für kleine Verhältnisse nicht geschaffen, und daß man solchen auf Schritt und Tritt hier begegnet, ist Dir ja auch selbst bekannt.«¹⁴

Emil Possehl und das Lübeck der Buddenbrooks

Das elitäre Sonderbewusstsein des Lübecker Bürgertums drückte sich auch in der demonstrativen Pflege alter Traditionen aus. Die Kenntnis der griechischen und lateinischen Geschichte besaß eine höhere Wertschätzung als das Wissen um Preußens Vergangenheit. Das Bildungs- und Kunstinteresse war auch unter Kaufleuten hoch,¹⁵ vielleicht als eine unbewusste Kompensation des kommerziellen Rückstands gegenüber dem größeren Hamburg, das vor dem Ersten Weltkrieg zwar bereits zur Millionenstadt geworden war, aber keine Universität besaß. Die Hochschätzung der Kultur verband sich in Lübeck allerdings mit einer Abneigung gegen ihre neuen, modernen Ausdrucksformen. Verehrt wurde – vor allen anderen – der im Kaiserreich populäre, aber heute weitgehend vergessene Lübecker Lyriker Emanuel Geibel (1815–1884), dessen epigonal antikisierende und romantisierende

1903

ABBILDUNG SEITE 36/37:

»*Blick in die untere Beckergrube*«

Hier in der Beckergrube wohnte – ebenfalls zugezogen aus Mecklenburg – Senator Heinrich Mann mit seiner Familie (achtes Haus von

oben). Es gab also eine direkte Nachbarschaft von Firma Possehl und Wohnhaus Mann – wie überhaupt, mit Thomas Mann gesprochen, »in Lübeck ... ja alles in der Nähe« ist.

Verse man über alle moderne Dichtung stellte. Zudem propagierte Geibel politisch, nachdem er zunächst vom bayerischen König Maximilian II. (1811–1864) protegiert worden war, die Vormachtstellung Preußens in Deutschland und bezog dafür von König Wilhelm I. (1797–1888) einen lebenslangen Ehrensold. Die Hochschätzung Geibels besaß insofern nicht allein eine ästhetische, sondern auch eine politische Dimension in Lübeck, das von den freiheitlichen und demokratischen Bestrebungen der Revolution 1848 kaum berührt worden war. Die Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes in Paris im Februar 1848 war in Lübeck, das keinen Telegrafenananschluss besaß, nur über die Hamburger Presse bekannt geworden. Die Beteiligung an der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung am 5. Mai 1848 lag bei nur etwa 20 Prozent. Die aus Lübeck nach Frankfurt am Main entsandten Delegierten schlossen sich den Fraktionen der äußersten Rechten und des rechten Zentrums an.¹⁶

Als Antipode des Revolutionsfeindes und Freundes der Obrigkeit Geibel galt später Thomas Mann (1875–1955). Es mochte auch eine generationelle Komponente der einhelligen Ablehnung des abtrünnigen »Verräters« und »Nestbeschmutzers« geben.¹⁷ Denn Thomas Mann, selbst Patriziersohn und aus dem Haus eines Kaufmanns und Senators stammend, der 1891 im Alter von erst 51 Jahren starb, porträtierte in seinem Roman *Buddenbrooks*, der 1901 erschien und zum Welterfolg wurde, eben die wirtschaftlich und politisch herrschende Schicht Lübecks als untergehende Klasse. In Lübeck konnte man sich gar nicht darüber beruhigen, dass es sich um fiktionale Prosa handelte, so meisterhaft echt waren die Figuren des Romans den realen Protagonisten nachempfunden worden.

Für Emil Possehl hatte das Buch auch einen nachbarschaftlichen Aspekt. Er kannte den Vater von Thomas Mann gut und bedauerte ihn. Es ist nicht überliefert, ob er auch dem jungen Schriftsteller begegnet ist. Immerhin, die Manns, die wie die Possehls nahezu zeitgleich aus Mecklenburg zugewandert waren, wohnten nicht weit entfernt in der Mengstraße 4 und von 1883 bis 1891 sogar direkt neben Possehls Geschäftssitz in der Beckergrube.¹⁸





Lubeck-Opacra

F. Lampe Tischler
& Steinigungs-Nachhilfe

»IN UNERSCHÜTTERLICHER GRÖSSE STEHT MEIN HAUS«

EMIL POSSEHL IN DER LITERATUR

Emil Possehl und Senator Johann Heinrich Mann, der Vater von Heinrich und Thomas Mann, waren Nachbarn in der Beckergrube. Dort hatte das Unternehmen L. Possehl & Co. seinen Sitz, und dort hatte sich Senator Mann ein paar Häuser weiter einen neuen Familiensitz im »bürgerlichen Prunkstil der Gründerzeit« bauen lassen. Ihm eifert der aufstrebende Unternehmer Possehl nach, als er Mitglied der Lübecker Bürgerschaft wird. Als Senator Mann 1891 stirbt, bringt Emil Possehl sich für dessen Nachfolge ins Gespräch – und scheitert damit. Zehn Jahre später schließlich stellt sich der gewünschte Erfolg ein und er übernimmt den Senatorensitz Hermann Deeckes. Vor diesem Hintergrund ist die Enttäuschung Possehls über den Roman *Buddenbrooks* zu sehen, war er doch selbst gerade durch die Wahl zum Senator in die Gesellschaftsschicht des Lübecker Großbürgertums aufgestiegen. Nun sieht er deren Ansehen massiv geschädigt. Exemplarisch dafür steht die Darstellung des Thomas Buddenbrook, für ihn eine klare Herabwürdigung der historischen Person Johann Heinrich